

Ausbildung. Leider wurde der „Pastoralkurs“ damals noch unorganisch einfach an die Theologie angehängt). Kapitel II und III kommentieren reichlich abstrakt die Bildungsgrundsätze und die methodische Anwendung auf allen vier Stufen. Kapitel IV befaßt sich ausführlich mit den Studienunterbrechungen und Ferien, wobei vorausgesetzt wird, daß der Kandidat in der lückenlosen Betreuung seiner geistlichen Oberen bleibt; Kapitel V mit der Spezialausbildung von Begabten, die für bestimmte Aufgaben ausgewählt und aufgebaut werden. Besonders interessant wäre das Thema des letzten Kapitels (VI), „Apostolische Ausbildung“ (Voraussetzung, Ziel, Erziehungsfordernisse, methodische Prinzipien, taktischer Leitfaden); aber die wirklichkeitsfremde, apriorische, juridische Behandlung nimmt den Menschen zu wenig ernst und vergällt einem die Lektüre. Dem Leser wird wenigstens bewußt, welch gewaltige Erneuerung durch das Konzil auch auf diesem Gebiet inzwischen vor sich gegangen ist. Leider konnte der Verfasser weder das Konzilsdekret *Über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens* noch auch das *Über die Priestererziehung* irgendwie berücksichtigen. Das Buch hatte 1965 einen ungünstigen Erscheinungstermin; es war mit der Konzilsreform bereits nach einem halben Jahr hoffnungslos überholt.

Innsbruck

Gottfried Griesl

MANN JOSEF, *John Henry Newman als Kerygmatischer*. Der Beitrag seiner anglikanischen Zeit zur Glaubensverkündigung und Unterweisung. (Erfurter theologische Studien, Band 19) (XVI u. 200.) St.-Beno-Verlag, Leipzig 1965. Kart. DM 13.—.

Mit Recht stellt der Autor dieser Studie fest, daß das Gesamtwerk Newmans eine kerygmatische Ausrichtung hat. Das Ziel der Verkündigung ist für ihn die Heiligung des Menschen. Das Neue und Besondere an der Theologie Newmans ist die Erkenntnis der personalen Struktur der Offenbarung und der personalen Struktur der Verkündigung, zwei Aspekte, die im vorliegenden Band zwar gestreift, aber nicht genügend in ihrer zentralen Bedeutung herausgearbeitet werden. Gerade dadurch hebt sich ja Newmans Werk von der Theologie seiner Zeit ab und darin liegt für uns heute seine Bedeutung. Wenn Newman auch sehr stark die Berechtigung des „dogmatischen Prinzips“ und die Notwendigkeit von Glaubensbekenntnissen und Glaubensformeln hervorgehoben hat, so ist für ihn doch der eigentliche Inhalt der Verkündigung eine Person: Christus. In ihm gipfelt die „Heilsökonomie“ Gottes, auf ihn verweist die Kirche. Der weitgehenden Identifikation des biblischen Begriffs der „Gottesherrschaft“ mit der Kirche durch Newman werden wir freilich nicht zustimmen können, wie uns überhaupt Newmans Bibelauslegung zu wenig exegatisch fundiert erscheint. Das

soll kein Vorwurf sein; schließlich liegt zwischen ihm und uns ein gutes Jahrhundert theologischer Arbeit. Zwei weitere Zentralbegriffe Newmans, Sünde und Gnade, würden eine eigene Studie verdienen.

Die personale Struktur der Verkündigung entspricht der personalen Struktur des Glaubens. Newman spricht von einem „persönlichen Einfluß“, der allerdings mit einer hohen Achtung vor dem Gewissen des anderen verbunden sein muß. Hier gilt das „cor ad cor loquitur“. Weil das Glauben ein personaler Akt ist und sich die Glaubensverkündigung im personalen Bereich abspielt, lassen sich beide nicht auf einige logische Argumente reduzieren. Das wäre im letzten genauso absurd, wie zu sagen: „Ich liebe dich, weil du blaue Augen hast.“ Damit lehnt Newman eine Glaubensbegründung nicht völlig ab, weist ihr aber ihre Grenzen.

Die vorliegende Arbeit beschränkt sich auf die anglikanische Zeit Newmans und untersucht am eingehendsten „Die Arianer des 4. Jahrhunderts“ und die acht Bände der „Pfarr- und Volkspredigten“. Die Studie ist gründlich; erfreulicherweise wird dabei immer wieder spürbar, daß dem Autor die Glaubensverkündigung in unserer Zeit ein Anliegen ist.

Linz/Donau

Günter Rombold

BIOT FRANCOIS, *Von der Polemik zum Dialog. Steine auf dem Weg zur Einheit zu Christen.* (276.) Verlag Herold, Wien 1966. Leinen S 118.—.

Schon der Untertitel dieses instruktiven Werkes zeigt, daß der Verfasser nicht mit Scheuklappen an die Arbeit gegangen ist: bei allen Fortschritten, die das Konzil gebracht hat, sind die Steine nicht vergessen, die in der Vergangenheit die Einheit zerstörten oder ihre Wiederherstellung behinderten und die auch heute noch den beginnenden Dialog belasten. Der Verfasser kennt sie, nennt sie beim Namen und scheut sich nicht, auch den nachkonziliaren Stand der Dinge kritisch zu beurteilen. Die wichtigsten „Steine“, die noch verblieben sind, aber durchaus beseitigt werden könnten, sind in seinen Augen: die Miserehenregelung, die Struktur der kirchlichen Behörden (Dezentralisierung nicht nur in Rom, sondern auch „in den Nationen, Diözesen, ja Pfarreien“, so lautet seine Forderung, S. 269) und mangelnder Freimut im Eingeständnis begangener Fehler. Diese Schwierigkeiten erschweren noch den Dialog, obgleich die Voraussetzungen für ihn durch das Konzil entscheidend verbessert worden sind. Die Grundeinstellung des ganzen Werkes läßt sich etwa an folgendem Satz ableSEN: „Ist es unmöglich, mit den anderen Christen auf Kosten dessen übereinzukommen, was für uns Wahrheit ist, so ist es ebenso unmöglich, dort stehen zu bleiben, wo wir jetzt sind“ (120). Diese beiden Pole, die Treue zur Wahrheit und die Dynamik,

die über den gegenwärtigen Stand hinausdrängt, bilden das Spannungsfeld, das in der Darstellung der gegenwärtigen Situation ebenso zu spüren ist wie in dem Abriß der Geschichte der Spaltungen und Wiedervereinigungstendenzen.

Dieser Geschichte sind etwa zwei Drittel des Werkes gewidmet. Im 1. Teil stellt der Verfasser die Geschichte der Kirchentrennungen und Wiedervereinigungsbestrebungen aus der Sicht der katholischen Kirche dar: „Die katholische Kirche und die getrennten Christen“ (7–123). Die reichlichen Zitate aus den einschlägigen Quellen von der Exkommunikation des Patriarchen Michael Kerullarios im Jahre 1054 über die Texte der Reformationszeit bis zu den Verlautbarungen der letzten Päpste machen den Leser unmittelbar mit der Sprache vertraut, wie sie zwischen den Konfessionen gesprochen worden ist. Das ist gut so. Denn erst wenn man den polemischen Ton, die Verachtung und gelegentlich auch die Resignation, wie sie in den Quellen durchklingen, bewußt zur Kenntnis nimmt, kann man die psychologischen Faktoren ermessen, die die Atmosphäre zwischen den Getrennten bestimmen. Erst dann erkennt man auch, welche Bedeutung schon dem veränderten Ton im interkonfessionellen Klima zukommt. Die Verdienste Papst Johannes' XXIII und des Kardinals Bea werden in diesem Zusammenhang zu Recht groß herausgestellt.

Im 2. Teil geht der Verfasser noch einmal die Geschichte des letzten Jahrtausends durch und beschreibt sie vom Standpunkt der getrennten Christen aus: „Die getrennten Christen und die katholische Kirche“ (125–227). Ausführlich dargestellt werden Luther und Calvin, Georg Calixt und Adolf von Harnack, aber auch die anglikanische Oxford-Bewegung des 19. Jahrhunderts und die Ökumenischen Bestrebungen in der Orthodoxie und im Protestantismus des 20. Jahrhunderts. Diese Methode der Darstellung, daß nämlich dasselbe Geschichtsraum zum zweiten Male durchschritten wird, hat einen Nachteil. Der Leser muß, um den Standpunkt der katholischen Kirche jeweils genau vergleichen zu können, zurückblättern in den entsprechenden Abschnitt des 1. Teiles. Doch scheint der Vorteil zu überwiegen. Der Leser erfährt deutlicher als bei einer einmaligen Darstellung der ganzen Geschichte, daß in der Haltung Roms als auch in der Stellung der getrennten Christen Rom gegenüber eine gewisse Kontinuität besteht. Überdies kommt auf diese Weise der Wandel, den das Pontifikat Johannes' XXIII und das Konzil gebracht haben, besser ans Licht: die beiden bisher getrennt verlaufenen Linien begegnen sich zu einem nun wirklich anhebenden Dialog. Von jetzt an wird die Geschichte des Weges zur Einheit nicht mehr getrennt, sondern nur noch als Nachzeichnung eines Dialogs beschrieben werden können. Die Zeit

der auseinandertreibenden Polemik scheint vorbei zu sein.

Dementsprechend ist der 3. Teil des Buches dem mit dem Konzil beginnenden Dialog gewidmet: „Der Dialog heute: das Konzil“ (229–271). In diesem Teil hätte man sich gern mehr Informationen und ausführlichere Analysen der Vorgänge und Ergebnisse des Konzils gewünscht. Aber vielleicht war zur Zeit der Abfassung des Manuskripts der dafür nötige Abstand und Überblick noch nicht erreichbar gewesen. Gleichwohl, die wesentlichen Ergebnisse werden klar dargestellt, die Konsequenzen wenigstens ange deutet, so wie sie sich nach den einzelnen Sitzungsperioden darstellen.

Das Buch wird seine Leser in allen Kreisen und Schichten finden, weil es flüssig geschrieben ist, gut informiert und einen sachkundigen, realistischen Standpunkt vertritt. Warum aber konnte nicht ein wenig mehr Sorgfalt und Konsequenz zur Kennzeichnung des reichen Quellenmaterials aufgewandt werden? 46 Anmerkungen erscheinen am Ende des Buches. Andere Belege sind mitten im Text (z. B. S. 110) zu finden. Unzählige Zitate aber werden ohne jeden bibliographischen Beleg angeführt, so daß der Wert des Buches für ein weiterführendes Studium erheblich geschmälert wird. Wenn es sich um eine Übersetzung aus dem Französischen handelt, wie Copyright und Verfassername nahelegen, dann würde man auch gern den Namen des Übersetzers und den Titel des Originals.

Münster/Westfalen

Peter Lengsfeld

GERKEN ALEXANDER, *Christ und Kirche im Umbruch der Gegenwart*. (127.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1966. Leinen DM 10.80.

Die Überlegungen dieses Buches, das in sieben Teile zerfällt, öffnet für Priester und Laien entscheidende Aspekte in die Situation des Christen heute. Der Gesamteindruck des Buches ist, daß es die Ergebnisse der Konzilsperiode aufgreift und grundlegende Leitlinien in einer verständlichen Sprache bringt. Es werden weder die Chancen noch die Gefährdungen übertrieben, aber beide Aspekte gut herausgehoben. Für den Seelsorger, der in dieser Zeit steht und mit dieser Zeit gehen will, wird dieses Büchlein eine kurze, aber fruchtbare und anregende Lektüre.

Die Einleitung, ausgehend von der Umorientierung des modernen Denkens, ruft zur Besinnung auf die Mitte hin. „Wenn je eine Zeit nicht durch Berufung auf Rechte, nicht durch Organisation und Verwaltung, sondern durch Zeugnis und Leben Gottes Wort erfahren will, so ist es die unsere.“ Über die neue Denkform in Welt und Kirche handelt der erste Teil. Wichtig für die Pastoral ist, „daß sich in unserer Zeit ein Umbruch des Denkens der abendländischen Menschheit aus der Form der Idee in die Form der Erfahrung vollzieht“. Damit ist die Denkform dyna-